

# Das Sparschwein wird ausgehungert

**GELDANLAGEN** EIN EXPERTE ERKLÄRT VORTEILE UND RISIKEN VON VERSCHIEDENEN SPARFORMEN

**Schwierige Zeiten für Kleinsparer: Die Teuerung ist zwar tief, frisst aber doch praktisch die Zinserträge weg. Finanzexperte Maurice Pedernana von der Hochschule Luzern – Wirtschaft erklärt, wie man trotzdem ruhig schlafen kann.**



Maurice Pedernana. FOTO ZVG

**Maurice Pedernana, als Kleinsparer bekommt man kaum mehr Zins. Gibt es ähnliche risikoarme Anlagen, die wenigstens die Teuerung auffangen?**

Gegenwärtig ist dies extrem schwierig. Wir stellen sogar fest, dass wir nicht so sehr von risikolosen Anlagen, sondern von zinslosen Risikoanlagen sprechen. Das ist ein wichtiger Punkt, denn dabei handelt es sich um Anlagen, die keine Zinsen abwerfen, aber das Risiko in sich bergen, dass ich bei steigender Inflation einen Realwertverlust erleide. Es ist für mich unverständlich, warum heute die meisten Pensionskassen und Versicherungen vor allem auf zinslose Anlagen setzen.

**Der Aktienmarkt ist zurzeit sehr schwer einzuschätzen ...**

Hier gilt es zwei Dinge klar zu unterscheiden. Langfristig sind Aktien, insbesondere jene von dividendenstarken, markt- und qualitätsführenden Unternehmen aus der Schweiz, sehr vorteilhaft. Wenn ich heute in Aktien mit diesen Kriterien investiere, beispielsweise in Nestlé oder Roche, dann habe ich in zehn Jahren mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit die Teuerung aufgefangen und eine Rendite. Auf dem Sparbüchlein hingegen wird das Sparschwein schon ziemlich ausgehungert und abgemagert.

**Wie sieht es mit Obligationen anlagen aus?**

Es gibt schon hier und da Obligationenfonds, die interessante Alternativen bieten – etwa von «Lombard Odier» (Swiss Franc Credit Bond). Die setzen auf Unternehmen wie Holzim, Sulzer oder Glencore. In diesem Segment von Unternehmensanleihen gibt

es noch eine gute reale Verzinsung, sofern man in Schweizer Franken bleibt und diversifiziert, etwa mit Fondsanteilen.

**Sind Einzelobligationen eine weitere Option?**

Einzelobligationen sind für Kleinanleger zu riskant. Und Obligationen von guten Schuldner bringen auch kein Geld.

**Immobilien boomen. Soll man hier noch einsteigen?**

Auch hier rate ich von Einzeltiteln ab. Wenn schon, dann sollte man in einen Fonds investieren, und zwar in einen mit besonderen Eigenschaften, beispielsweise jener der Marktführerschaft. Der CS Green Property Fonds beispielsweise investiert in Zug in die Bossard-Arena und das angrenzende Hochhaus, das durch die Abwärme des Eisfeldes geheizt wird. Solche Fonds, die auf Nachhaltigkeit im umfassenden Sinne setzen, gibt es nur wenige; auch deshalb machen die

langfristig als Anlage Sinn. Bei den allermeisten Immobilienfonds auf dem Schweizer Markt würde ich im jetzigen Zeitpunkt nicht mehr einsteigen.

**Soll man sich eine Wohnung oder ein Haus als Geldanlage kaufen?**

Wer aus einem Mietverhältnis kommt, soll sich das sicherlich überlegen. Man muss aber bedenken, dass es 20 Prozent Eigenmittel braucht und der Hypothekarkredit möglichst auf 15 Jahre fixiert wird. Während dieser Zeit sollte man zudem mindestens 20 Prozent, also mehr als die gesetzliche Vorgabe, des Kaufpreises zusätzlich amortisieren.

**Rettet Gold als sicherer Hafen die Anleger?**

Gold mag ich allen gönnen – aber als Schmuck. Als langfristige Anlage ist es momentan nicht zwingend. Es bringt keinen Zins, das Depot kostet, und man hat nur Ärger damit. Das würde aber anders beurteilt, wenn wir kurz vor dem Zusammenbruch des Euros stünden.

**Wie kann ein Kleinsparer heute seine 20'000 oder 100'000 Franken sicher und ertragbringend anlegen?**

Ganz wichtig ist ein Anlagehorizont von acht bis zwölf Jahren. Unter diesem Gesichtspunkt kann die eine Hälfte des Geldes in Schweizer Unternehmensanleihen und die andere in solide Schweizer Aktien investiert werden. Wer 100'000 Franken zur Verfügung hat, kann auch schon Einzeltitel wählen; am vorteilhaftesten über die günstige Swissquote. Wer weniger anlegt, muss unbedingt darauf achten, die Risiken zu verteilen, also einen geeigneten Fonds auswählen.

**Machen Anlagen in Fremdwährungen zurzeit Sinn?**

Hier gibt es auf den ersten Blick Anlagen mit höheren Zinsen. Ich rate aber jedem Kleinsparer davon ab, Fremdwährungsrisiken einzugehen. Momen-

tan ist ganz einfach nicht der geeignete Zeitpunkt dafür.

**Wie beurteilen Sie den Euro und die Stützungskäufe der Schweizer Nationalbank?**

Der Euro ist eine junge Währung, da braucht es in vielen Ländern noch diverse Anpassungen in der Fiskal- und der Geldpolitik, aber auch in der Bankenaufsicht. Zusammenbrechen wird der Euro aber nicht abrupt.

Wir haben zurzeit bei der Nationalbank ein historisch hohes Devisenvolumen. Das ist aber nicht das Problem. Denn wenn der Euro auf dem Markt noch, sagen wir, 90 Rappen wert wäre, würde das in der Schweiz eine derartige Rezession auslösen, dass mit Arbeitslosen und Rückwanderung von Angestellten sowie Abwanderungen von Firmen im grossen Stil zu rechnen wäre. Der Immobilienmarkt könnte um bis zu 20 Prozent und mehr einbrechen, was in unserer Volkswirtschaft zu einer enormen Umverteilung führen würde. In die Nationalbank und deren Steuerungsüberlegungen habe ich deshalb volles Vertrauen.

**Ein letzter Tipp für Kleinsparer?**

Er soll sich nicht von hohen Fremdwährungszinsen irreführen lassen; im Schweizer Franken bleiben und realisieren, dass, wenn er bei einer Teuerung von einem Prozent drei Prozent in der eigenen Währung verdient, das doch eine sehr anständige reale Rendite ist mit Blick auf die Gesamtsituation. Ein Ratschlag noch: Wenn jemand jeden Monat 500 Franken spart und 50 Prozent in Schweizer Aktien und 50 Prozent in Schweizer Unternehmensanleihen investiert, dann spielt es über zehn Jahre betrachtet überhaupt keine Rolle, wann er damit beginnt. Das kann über längere Frist aber reich machen. **ROLAND STIRNIMANN**

\* Prof. Dr. Maurice Pedernana arbeitet bei der Hochschule Luzern – Wirtschaft, leitet u. a. das Nachdiplomstudium Asset Management und doziert am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).

## 36 Millionen Kredite im letzten Jahr verteilt

**LANDWIRTSCHAFT** 79. GV DER KREDITKASSE

**Im letzten Jahr zahlte die Landwirtschaftliche Kreditkasse des Kantons 293 Kredit- und Beitragsgesuche aus. 36 Millionen Franken beinhalteten sie.**

Die 79. GV der Landwirtschaftlichen Kreditkasse des Kantons Luzern fand im Tropenhaus Wollhusen statt. Präsident Peter Brunner eröffnete die Versammlung mit prägnanten Worten zur Lage der Landwirtschaft. Das Geschäftsjahr 2011 wurde geprägt durch die Diskussion um den zukünftigen Status der Kreditkasse. Mit Genugtuung und Stolz dürfe festgehalten werden, dass die Kreditkasse dank den Vernehmlassungsantworten und diverser Gespräche sowohl bei Branchenverbänden als auch bei Banken und bei den betroffenen Landwirten ein sehr hohes Ansehen genieße.

**Teilrevision ausgesetzt**

Die kompetente und kostengünstige Aufgabenerfüllung werde allseits geschätzt und habe zu einem Vernehmlassungsergebnis geführt, das den Regierungsrat veranlasst habe, die geplante Teilrevision des Landwirtschaftsgesetzes auszusetzen. Er sehe nun ab von einer Integration der Kreditkasse in die Dienststelle «Lawa». Die statutarischen Geschäfte wurden zügig behandelt. Die Genehmigung von Jahresbericht und Rechnung sowie die Entlastung der Kassenorgane erfolgten einstimmig. In einem kurzen

Ausblick erläuterte Geschäftsführer Beat Ineichen künftige Kernpunkte. Das Berner Parlament wurde aufgerufen, sich in der Beratung der Agrarpolitik 2014–2017 dafür einzusetzen, dass die vorgesehene massive Kürzung der Bundesmittel für Grundlagenverbesserungen in der Landwirtschaft rückgängig gemacht wird.

**Vor Verschuldung gewarnt**

Um auch in Zukunft konkurrenzfähig zu bleiben und entsprechend wirtschaften zu können, seien tragbar zu finanzierende Verbesserungen der Betriebsstrukturen notwendig. Dies benötige finanzielle Mittel des Bundes. Die tiefen Zinssätze für Bankkredite seien zwar im angespannten Marktumfeld willkommen. Ineichen warnt jedoch vor der weiter steigenden Verschuldung der Luzerner Bauernbetriebe, welche bei den im 2011 unterstützten Betrieben erstmals die Grenze von 40'000 Franken je Hektare überschritten habe.

Obwohl Schulden momentan wenig Kosten verursachen, dürfe die Schuldentilgung nicht vernachlässigt werden, um als selbständiger Unternehmer längerfristig handlungsfähig zu bleiben. Als krönenden Abschluss der GV freute sich Präsident Peter Brunner, zwei langjährigen Mitarbeitern (Beat Ineichen, 30 Jahre, Josef Kurmann, 25 Jahre) zu ihren Dienstjubiläen zu gratulieren und für ihren grossen Einsatz zu danken. **RED**

## Hunkeler an der Spitze

**VERKEHR** NEUE VERWALTUNGSRATSPRÄSIDENTIN VBL

**Yvonne Hunkeler aus Grosswangen ist neue Verwaltungsratspräsidentin der Vbl AG. Die CVP-Kantonsrätin folgt auf Ständerat Konrad Graber.**

Die GV der Verkehrsbetriebe Luzern AG (Vbl) hat Yvonne Hunkeler zur neuen Verwaltungsratspräsidentin und damit zur ersten Frau an der Vbl-Spitze gewählt. Die diplomierte Wirtschaftsprüferin und Betriebsökonomin ist seit rund einem Jahr Mitglied des Verwaltungsrates und bringe wichtige Fachkompetenzen sowie eine grosse Affinität zum Transportwesen mit, teilt das Unternehmen mit.

**Eine reizvolle Aufgabe**

«Das ist eine spannende Aufgabe», sagt die in Oberkirch aufgewachsene Hunkeler. Sie nennt in erster Linie die strategische Führung eines Unternehmens im öffentlichen Verkehr herausfordernd. Dort könne sie auch ihre berufliche Erfahrung einbringen. Yvonne Hunkeler hat nach der Matura an der Kantonsschule Sursee eine Weiterbildung zur diplomierte Wirtschaftsprüferin und Betriebsökonomin HWV abgeschlossen. Heute wohnt sie in Grosswangen und arbeitet für die BDO AG. Als Tochter eines Transportunternehmers habe sie schon seit Kindesbeinen einen Bezug zum Thema Mobilität und Transport. Auch heute benutzt sie regelmässig den öV. «Ein konsequentes Wachstum des Vbl-Anteils am öV» nennt Hunkeler eines der Ziele, die sie in ihrem neuen Amt anstre-



Neuer Job für die Grosswanger Kantonsrätin Yvonne Hunkeler. FOTO ZVG

ben möchte. Zudem sei ihr klar, dass der Individualverkehr alleine nicht funktioniere. Wie kommt aber eine Bewohnerin eines ländlichen Dorfes in ein Amt, das gute Kenntnisse städtischer Verhältnisse erfordert? «Ich arbeite seit 23 Jahren in der Stadt und kenne dort die Verkehrssituation», antwortet sie.

Nach Konrad Graber bleibt das Verwaltungsratspräsidium mit der 2011 in den Kantonsrat gewählten CVP-Frau in der Partei. Zudem gehört Vbl-Direktor Norbert Schmassmann ebenfalls der CVP-Kantonsratsfraktion an. «Das ist nicht von Bedeutung», begründet Yvonne Hunkeler, «denn für die Unternehmensführung spielt die Parteizugehörigkeit keine Rolle.» Der Verwaltungsrat sei parteipolitisch breit zusammengesetzt. «Im Vordergrund stehen ohnehin die verschiedenen Kompetenzen der einzelnen Mitglieder, die anhand eines Anforderungsprofils evaluiert wurden», so Yvonne Hunkeler. **STI**

**NACHGEFRAGT**



JAKOB LÜTOLF

## «Die Empörung gehört zum Spiel»

**Jakob Lütolf, die Ständeratskommission hat den Bundesrat gestützt. Wieder sollen 80 Prozent der Rohstoffe aus dem Inland stammen, um mit der Schweizer Fahne werben zu können. Zufrieden?**

Ja, aus Sicht der Landwirtschaft sind wir zufrieden. Das ist aber im Interesse aller. Eine Umfrage des Schweizer Bauernverbands hat ergeben, dass die Leute bereit sind, 20 bis 50 Prozent mehr zu bezahlen, wenn das Produkt ganz aus der Schweiz kommt.

**Die Nahrungsmittelindustrie sieht das anders. Sie befürchtet mit der 80-Prozent-Bestimmung Schaden für den Werkplatz Schweiz.**

Das bestreite ich, denn viele Produkte haben heute gar kein Schweizer Kreuz drauf. Sie können also weiterhin so produzieren wie bisher. Zudem geht es in der Landwirtschaft auch um 100'000 Arbeitsplätze.

**Der Willisauer Schnaps, das Bündnerfleisch und Toblerone könnten aber nicht mehr mit «swiss made» werben.**

Die jetzige Empörung gehört zum politischen Spiel. Jeder versucht, möglichst viel für sich herauszuholen. Mit der Swissness-Vorlage wird es kein Massensterben der Nahrungsmittelindustrie geben, da sich die Industrie arrangieren wird. Nur glaubwürdige Qualitätsprodukte können sich langfristig auf dem Markt positionieren und langfristig erfolgreich sein.

**Und das Fertig-Fondue?**

Das ist eine reine Willensfrage. Vielleicht wird es ein paar Rappen teurer werden. Dafür weiss der Konsument, dass das Fondue ein ehrliches Schweizer Produkt ist.

**Gewisse Kreise werfen den Bauern vor, dass sie selber bis zu 50 Prozent Futter importieren, um ihre Schweine zu füttern. Das ist doch alles andere als Swissness!**

50 Prozent stimmt nicht. Rund 90 Prozent des in der Schweiz in der Nutztierfütterung eingesetzten Futters wird im Inland produziert. Rund 80 Prozent davon sind Raufutter – beispielsweise Heu, Gras oder Silage. Beim Kraftfutter ist der Anteil leider höher, dieser ist in den letzten Jahren zusätzlich gestiegen, weil die Auflagen in der Fütterung weiter gestiegen sind. So dürfen beispielsweise wertvolle Abfälle aus dem Gastrobereich nicht mehr in der Schweinefütterung eingesetzt werden. Ähnlich ist die Situation bei den Schlachtnebenprodukten. Das Problem mit dem Kraftfutter hat der Bauernverband erkannt. Hier sind Bestrebungen im Gange, dies zu reduzieren. **THOMAS STILLHART**

**JAKOB LÜTOLF** Seit Frühling 2012 Präsident der Luzerner Bäuerinnen und Bauern, wohnhaft in Wauwil, CVP-Kantonsrat.

## ERFOLGE

**Berner Fachhochschule Master Medical Informations Management**  
•Manuel Brunner, Sursee